

I.

Alterthümliche Entdeckungen in Südtirol seit dem Jahre 1838.

Von

Benedikt Grafen v. Giovanelli,
Podestà von Trient.

In der Beschreibung der alterthümlichen in Südtirol im Jahre 1838 gemachten Entdeckungen¹⁾ habe ich die bisher uns ganz unbekannteste älteste Urkunde angeführt, welche von tirolischen Münzen unter der Benennung Grossi de Tyrala und de Tiralis erwähnt. Die ganz zuverlässige Richtigkeit der Interpretazion dieser Benennung in einem Italien angehörenden, und übrigens nur von italienischen Münzen und ihrem Fuß handelnden Dokument, mit der Anwendung auf unser Tirol, wurde jedoch von Einigen bezweifelt. Ich erachte es daher für nothwendig, diesen Bericht, der ohnehin nichts Mehreres als eine Fortsetzung des früheren und eine Berufung auf denselben, mit dem einzigen Unterschied der Jahre zu sein hat, auf die er sich in Betreff der neuen Funde bezieht, mit der Anführung einiger Beweise zu beginnen, aus welchen wohl mit aller Gewißheit hervorgeht, daß in jenem düstern Jahr=

¹⁾ Neue Zeitschrift des Ferdinandeums. 6. Bändchen. 1840.
Tir. Zeitschr. 10. Bdchn.

hundert, welchem jene Urkunde angehört, das Land Tirol in ganz Oberitalien, mir zwar unbekannt aus welchem Grunde, jedoch gewiß Tyralis genannt wurde²⁾.

Der 259. §. des städtischen Statuts von Verona von den Jahren 1225—1228: *De conspirationibus et rassis destruendis verpönt omnes rassis, conventiculas — et societates quae sunt inter Monticulos et Izelinum et Albericum de Romano et Vicentinos, aliamque quam habent Monticuli (aus der schon durch Julie und Romeo bekannten Familie der Montecchi) cum Salinguerra et Ferrariensibus, Bonifacio Marchione Estense, Comite de Tirallo et Tridentinis³⁾. Die Ubifazion des Namens Tirallo neben den ihm benachbarten Tridentinern, und der mit ihm verbundene Grafentitel dürften wohl schon für sich jeden Zweifel heben.*

Aber eben so sprechend ist die herrliche Stelle in Dante:⁴⁾

Suso in Italia bella giace un laco
 Appie dell' alpe, che serra Lamagna
 Sovra Tiralli, ed ha nome Benaco:
 Luogo è nel mezzo là, dove 'l Trentino
 Pastore e quel di Brescia, e 'l Veronese
 Segnar poria se fesse quel cammino.

²⁾ Vielleicht wäre der Grund davon in der Bemerkung zu finden, daß in den Umgebungen der alten Residenz der Grafen von Tirol noch gegenwärtig von Einigen, die sich einer weniger gemeinen Sprache befleißigen wollen, das o oft so breit und hell ausgesprochen wird, daß es nicht viel von einem a verschieden lautet.

³⁾ Carlini de pace Constantiae C. X.

⁴⁾ Inferno. Canto XX.

Der Dichter beschreibt in diesen Strophen, wie an dem einen der Füße jenes Hochgebirges, welches jenseits des vom Grafen von Tirol besessenen Landestheiles Deutschland abschließt, der große Landsee Venako liegt, und wie zu seiner Zeit an einer Stelle desselben die Gränzen der tridentinischen, brescianischen und veronesischen Diözese sich berührten⁵⁾. Dante schrieb bekanntlich um ebendieselbe Zeit, in welcher Kaiser Heinrich VII. sein Münzpatent in Mailand und Pavia erließ.

Diese zwei so bedeutenden und unser Land zunächst berührenden Zeugnishaften zweier Jahrhunderte jenes Cylklus der, besonders für Südtirol und das ganze große Etschthal überhaupt, so wichtigen und doch noch so wenig geschichtlich ermittelten Zeit dürften meines Erachtens genügen, um jeden Zweifel über die Zugehörung des Namens Tyrala für Tirol zu heben, und die weibliche Endung, welche der italienische Notar dem Namen gegeben hat, aus jenen Ursachen zu erklären sein, welche ich damals angeführt habe; somit jene so merkwürdige Erscheinung, und durch die zwei angezeigten Quellen gereinigte Wahrheit eines so weit ausgedehnten Kurses der tirolischen Silbermünze in jener an edlen Metallen und jeglichem größern Handelsverkehr sonst so armen Zeit, künftig einer besondern Aufmerksamkeit auch in den vaterländischen Jahrbüchern sich zu erfreuen haben.

Ich habe diese Zeugen hier gerne angeführt, weil ich der Meinung huldige, Alles, besonders aber was der Landesgeschichte angehört, soll nie oberflächlich behandelt, sondern jederzeit so viel als möglich erschöpft und nachgewie-

⁵⁾ Bekanntlich gehörte damals Tignale am Gardsee zur Diözese Trient.

sen werden. Wozu anders sammelt man mit solchem Eifer Denkmäler jeder Art vergangener Zeiten, Werkzeuge sogar, bezeichnete Steine, Münzen, Urkunden, Chroniken ic. Warum? Etwa nur weil es der Mode oder dem Vorwize frommt? Todt und bedeutungslos stehen sie da; selbst die alten Schriftsteller, wenn man sie bloß für sich betrachtet, geben oft kaum ein Zeichen des Lebens für uns. Erst dann erwärmen sich die Denkmäler, wenn der kritische Forscher, für den es einen zauberischen Reiz hat, Stimmen aus längst entschwundenen Jahrhunderten herüberhallen, und von den damaligen Zuständen Mittheilungen machen zu hören, sich ihnen nähert, hartnäckig bei ihnen verweilt, und sie in historischen Zusammenhang mit andern, wie die Sage oder die Schrift sie uns aufbewahrt hat, bringt. Ihm werden durch ihren innern Zusammenhang die oft sonst so leisen und heisern einzelnen Töne der alten, oft selbst ins Gewand der Sage gehüllten vorhistorischen Geschichte, diese von dem Roste vieler dazwischen getretenen Jahrhunderte verkrüppelten Laute und Namen verständlich, und erklären oder bezeugen, worüber wir sonst noch lange gezweifelt oder uns geirrt hätten. Wir können überhaupt die Ereignisse längstverwichener Zeiten und die Thaten und Schicksale unserer eigenen Väter nicht wohl verstehen, wenn wir uns nicht mit Allem, oft auch dem zuerst anscheinend Unbedeutendsten bekannt machen, was mit ihnen gleichzeitig war, woraus wir dann auch auf die Charakteristik jenes Zeitalters schließen können, was jene Thaten oder Schicksale hervorgerufen, viel oder wenig, aber doch etwas dazu beigetragen, welche Umstände ihnen vorgearbeitet, und welche sie begleitet haben; kurz, wie es damals war, wenn dieses und jenes geschehen sein soll. So hellt sich oft durch eine sonst ganz unbedeutende neue Entdeckung so manches Wichtige

auf, was ohne sie, und ohne sie auch genau untersucht, überdacht und verglichen zu haben, ganz unbekannt oder wenigstens immer dunkel geblieben wäre. So ging es z. B. mit jenem uralten kupfernen Wasserkessel meiner Sammlung, welcher im Gembrathale gefunden worden ist, und wovon ich damals die Zeichnung und Beschreibung in der tirolischen Zeitschrift mitgetheilt habe⁹⁾, dessen ganz besondere Form und Verfertigungsweise und jene der darauf eingemeißelten Inschriften zwar seitdem immer meine Aufmerksamkeit angesprochen, die aber jedoch nie dahin zu bringen waren, daß sie erzählend die Stelle der längst schon dahingegangenen Nation vertreten, welcher derselbe angehört hatte, und die nicht mehr sprechen kann; bis ein günstiges Geschick es mir möglich machte, Vergleiche mit andern ähnlichen Geräthschaften und Inschriften aus der ältesten Zeit anstellen zu können, und siehe da, schon aus den sehr deutlichen Klängen, welche das Metall, die Form, die Verfertigungsart und der Fundort dieses nun als eine Gabe für eine Gottheit erkannten Gefäßes, und seinen Lettern von sich vernehmen ließen, ging sogleich eine unverkennbare getreue Aehnlichkeit mit andern der ältesten Gefäße eines etruskischen Stammes, und mit ihm und seinen Schriftzügen ein heller Lichtstrahl hervor, welcher die wenigen uns bisher dunkel erschienenen lakonischen Andeutungen und Bruchstücke der römischen und griechischen Geschichtschreiber, und die daraus hervorgegangenen schwankenden Begriffe über unsere vaterländische Vorwelt und das Stammwesen unserer ersten Väter in ein so klares Licht stellt, daß man sie nun etwas genauer beurtheilen kann, und

⁹⁾ Zeitschrift für Tirol und Vorarlberg. VIII. Band. 1834. Seite 133.

ich daraus mit einiger Bestimmtheit schließen zu können glaube, die Rhäzier und Euganeer seien ein und dasselbe Volk gewesen, und die Rhäzier nicht die Söhne feiger Flüchtlinge aus Italiens oberer Halbinsel, wie Justinus sie nennt, was nicht wenig dazu beigetragen hat, die ganze Ansicht des rhäzischen Alterthums zu trüben und zu verirren, auch nicht ein solches Volk, wie es Livius schildert, sondern ein Zweig des ältesten aus Asien hereingerückten Stammes der alten Galen oder Kelten, sodann selbst der Stamm anderer Völker, für sich sofort ein großes und tapferes, diese Beste der Natur, sein vorgewähltes neues Vaterland über Alles liebendes Volk, wie es noch heute ist.

So geben die alten Denkmäler dem Forscher überhaupt Veranlassung zu denken und zu erkennen, und je öfter und je genauer sie erforscht werden, desto reicher wird auch der Stoff, den sie darbiethen. Betrachten wir z. B. noch einmal das mit Silber eingelegte, so sorgfältig und mit solchem Aufwande von Kunst verzierte bronzene Gefäß, welches wir in eben dieser Zeitschrift dargestellt gesehen haben⁷⁾. Es war ein Gefäß zu religiösem Gebrauche, vielleicht erst römischer Zeit, aber ganz im gebildetesten etruskischen Style. Vergleichen wir nun unsere Zeit, wie im Innern der Familien aller Schmuck und aller Kostenaufwand größtentheils nur auf den eiteln persönlichen Prunk verwendet wird, müssen wir bei dieser zarten Empfindung von Ehrfurcht für das Göttliche, die aus derlei Denkmälern hervorleuchtet, nicht fürchten, als Christen noch weit von jenen übertroffen zu werden, die wir mit wegwerfender Verachtung Heiden nennen, weil ihnen das

⁷⁾ Neue Zeitschrift des Ferdinandeums. 5. Bändchen.

Licht der Offenbarung nicht aufgegangen war? Wenn nun vollends irgend ein Zeitgenosse mit besonderer Stärke des Geistes prahlend hervortritt und verkündet, er für seinen Theil glaube an keine Gottheit, und könne sie wohl entbehren — und wenn man so einem starken Geiste dann die ganze Vorwelt vorhalten kann, die ohne allen äußern Zwang, bei der vergnügungsfüchtigsten Gedankenrichtung, sich mit aller Mühe Begriffe von dem höhern Wesen zu verschaffen suchte, dabei nur mit der ehrfurchtvollsten Verehrung verweilte, und dafür das opferte, was wir, die wir das Glück so reiner Ueberzeugungen besitzen, sorglos und gedankenlos auf äußere Pracht vergeuden, wird es da wohl ein Mann von nur halbem Herzen noch wagen, eine entgegenstrebende Meinung in vollem Ernste zu äußern? Und nun vollends diese ausgezeichneten Kunstdenkmäler eines gebildeten Volkes in Mitte unserer Gebirge — früher und später der Sitz viel roherer Völkerschaften bis zur neuen Bildungsepoche nach der Völkerwanderung — was liegt in diesem Umstande für ein Reiz, und welch' reiche Mannigfaltigkeit der wichtigsten Beziehungen in dem großen Gange der Völkergeschichte schließt sich dieser vereinzelteten Thatsache an! Dieses Volk der Etrusken so eingeklemt in den obern Theil Italiens und den es begränzenden Abdachungen und Gebirgen, mit dieser fest geordneten Lebensweise, mit allen den unwandelbaren festgesetzten religiösen Beobachtungen, Gebräuchen und Festen, welche das ganze häusliche und öffentliche Leben umfaßten, mit jeder Handlung der Glieder einer Familie zu Hause im stillen Schooße derselben, oder auf dem Marktplatze im Angesichte aller Mitbürger, den Ernst einer gottesdienstlichen Beziehung verbindend, dieses Volk, das so unscheinbar und gleichsam verloren, doch die tiefe Würde der römischen Gesinnung begrün-

dete, die dem römischen Volke jenes Vertrauen, jene Unterwerfung unter die höhern Beschlüsse der Gottheit gab, welche die eigentliche Stärke des römischen Staates ausmachte, weil sich das Volk selbst im größten Drange widriger Umstände nie für verloren hielt, so lange man ihm den bleibenden Schutz seiner Götter verkündete, — dieses Volk, welch' einen Reiz verleiht es allen den Denkmälern, die davon noch übriggeblieben sind! In etruskischer Besittung liegen die Keime römischer Weltherrschaft. Man nehme jene weg oder ändere sie, und dieses Welt-ereigniß hat entweder gar nicht, oder hat anders Statt.

Auf solche und ähnliche Weise wollen die Denkmäler der Alten, und nicht gedankenlos, betrachtet, so wollen sie benützt und gewürdigt sein; nur so entsprossen in jeglicher Beziehung die mannigfaltigsten Blüthen für Geist und Herz aus der Geschichte der alten Welt. So führte auch der weiter oben erwähnte Wasserkeffel auf wohlbegründete Beweise, daß dieses merkwürdige Volk der Etrusken seine Wiege diesen Gebirgen verdanke, daß die Rhätier nicht die Söhne der Etrusken, sondern ihre Väter waren, und so beweisen zwei vor Kurzem aus ihren Gräbern hervorgegangene Erzgefäße, daß der tiefe Sinn der Tiroler für Religion, wie der wertheste, so auch der älteste Erbtheil unserer Väter ist.

Richtet sich im nämlichen Geiste unser fragender Blick nach den im Lägerthale gefundenen Goldmünzen aus der Zeit der ältesten Völkerzüge aus Asien nach Europa^{*)},

*) Sie befinden sich nun in der Sammlung alter Münzen des Herrn Advokaten Dr. Koriller in Roveredo. Da er gesonnen ist, selbst darüber in seiner Abhandlung über das Lägerthal zu schreiben, so wollen wir mit einer Beschreibung derselben dem Herrn Besizer hier nicht vorgreifen.

welches Interesse erwecken sie, und welche Gedanken, wenn wir annehmen zu können glauben, jenem Volke hätten auch unsere ersten Väter angehört!

Es kann in Beziehung auf Arbeit nichts Höheres geben, als diese barbarischen Münzen, die sich sogar häufig vorfinden, sich aber nur höchst selten in das südlichere Europa verlieren, da ihr gewöhnlicher Fundort die nord-westlichen Gegenden Galliens und die demselben anliegenden sind. Doch sind sie deswegen nicht weniger merkwürdig; vielmehr sind sie es recht sehr in mehrfacher Beziehung. Es ist bald gesagt, diese Münzen mit dem Namen der barbarischen abzufertigen; sie sind allerdings von barbarischen Völkern, und zeugen von der ersten Kindheit der Kunst; aber das Metall mußte vorerst gegraben und geschmolzen, dann in Münzformen gebracht werden; man mußte doch von der Wesenheit einer Münzwährung einen Begriff haben, und das Bedürfnis nach deren Gebrauch schon fühlen. Daraus sieht man also, daß diese Barbaren schon eine Reihe von Erfahrungen und Gedanken durchgemacht haben mußten, wovon die Geschichte die großen Umwälzungen späterer Zeiten nicht überlebt hat, die aber doch in den Bereich der Geschichte gehören. Es muß auf jeden, der sich nur einigermaßen in jenen Zeiten ein wenig umsehen will, den erschütterndsten Eindruck machen, an einem Orte, wo man es dem Anscheine nach am allerwenigsten erwarten sollte, in Pallas Reisen durch Sibirien, ganz bestimmt die frischesten, thatsächlichsten, sodann auch von Andern konstatariten Nachrichten von dem Urzustande der Völkerstämme zu finden, welchen diese Münzen angehören, und deren Nachkommen jetzt — glänzend an Wissenschaft und Bildung — die Räume Europa's füllen. Endlich hat man noch die ganze Marschroute, nämlich die

örtliche Bewegungs- und Richtungslinie, welche diese Völkerstämme einschlugen, wie sie von dem äußersten Osten Asiens sich nach dem Westen hin ergossen; sie ist durch die sogenannten Eschudengräber, durch die kleinen und großen mehr oder minder mit Geräthschaften, zum Theil kostbarer Art, gefüllten Grabhügel (Tumuli) bezeichnet, welche diese Zweige, die der große japetische Ast nach Europa hineintrieb, bei ihrem jedesmaligen Anhalten in irgend einem Landtheile darin aufwarfen, und die sich vom äußersten Sibirien heraus, wo der es südlich begränzende Gebirgsrücken den Zugang zu der großen Mittelebene Asiens offen läßt, in einer schiefen Linie bis in die Nähe von St. Petersburg hinziehen. Und warum in einer schiefen Linie in solcher abschweifenden Biegung? Die Stellung dieser Eschudengräber bezeugt und erklärt es ganz klar: die noch rohen, mit keinen hinlänglichen Hilfsmitteln ausgestatteten Stämme zogen da den Flüssen nach bis dort, wo dieselben am wenigsten breit und tief, und am leichtesten zu übersezen waren; so fanden sie dann den Weg sich südlich herabzugießen, wie die andern Ströme, welche sie später überschritten. Aber dieses Sibirien, noch jetzt die reichste Metallquelle, zeigt neben den so sprechenden Grabhügeln noch eine andere Merkwürdigkeit, nämlich eine Reihe im grauesten Alterthume bearbeiteter Bergwerke. Das edle Metall lag hier einst, wie noch jetzt an einzelnen Orten, auf der nächsten Oberfläche der Erde, und gab den Fingerzeig, wo man es auch unterirdisch hervorzuholen hätte, welches diese Völkerstämme auch fanden, und man hat noch die Urwerkzeuge des Bergbaues, wenngleich höchst unvollkommene aufgefunden; da lernten diese Stämme die Fertigkeit, sich auch in den spätern europäischen Sizen die Metalladern des Bodens zu öffnen. Die erste Abkunft dieser barbari-

schen Münzen reicht offenbar in eben so entfernte Zeiten als Gegenden, und sie würden einen ehrwürdig bemoosten Stammbaum bilden, wenn sich Jemand die Mühe nehmen wollte, ihre Fundorte auszumitteln, die gleichartigen zusammenzustellen, die anscheinend jüngsten den ältern, und diese stufenweise den ältesten anzureihen; sodann sie mit den Richtungen in der Linie ihrer Fundorte vergleichen, und ihn nach diesen ordnen würde. Man kennt den klaren Ausgangspunkt. Asien ist die Mutter aller Völker; am Himalaya schwebte das erstemal jene Urwolke, aus welcher es Menschen und Bewohner zuerst über ganz Europa regnete; die höchsten Gebirge auf Erden, wo das Ur in seiner ursprünglichen Wesenheit hervortritt, wo alle die kostbaren Edelsteine sich in der höchsten und glänzendsten Vollkommenheit finden, im Rücken Hindostans, des Himalaya, dort an seinen Wurzeln wird der Keim der Menschheit zuerst, durch des Schöpfers Wort, sich in wirkliche Gestalt ausgeprägt haben. Da also sind zuerst Menschen, zuerst Menschenfamilien, zuerst Völkerschaften gewesen, und die Völkerschaften Europa's also von daher in ihrer ersten Ansiedelung aus- und eingewandert. Von jenem Ausgangspunkte der alten östlichen Menschenmutter Asien über den Norden hin verbreiteten sich gegen Westen und Süden die ersten Bevölkerungen. Immer ihre Fußstapfen verfolgend füllten die später Nachwandernden den leeren Raum hinter ihnen, wie in jedem Frühlinge die kleinen Ströme den Lauf des alten Flußbettes verfolgen, so, daß man in den jüngsten, die von den Augen der Sage und Geschichte bemerkt werden konnten, die Richtung der ersten und ältesten erkennen, und von diesen Merkmalen aus, wenigstens annähernd, die einzelnen Rinnsäle erspähen kann, wie sich die ausbreitenden Zweige des großen Urstammes der alten Sa-

len oder Kelten durch sie in die einzelnen Länder Europa's hineindrängten.

Von den ältesten Galen läßt es sich fast gar nicht bezweifeln, daß sie ein von jenen über dorthier eingewanderten Urvölkern abgezweigter Stamm waren. Auch in Rhätien stößt man auf Andeutungen von Namen grauer Sagen und Mythen, deren Gestalt das ehemalige Dasein jener Kelten außer allen Zweifel setzen. Auch Tacitus erwähnt der Tamuli, die noch zu seiner Zeit an Rhätiens Gränzen sichtbar waren. Veinabe jährlich entdeckt man neue Gräber, offenbar dieser Art, im Innthale und in den Umgebungen der tirolischen Hauptstadt. Gleich unter Trient längs der großen Heerstraße links erhebt sich ein vollkommen runder, noch nicht untersuchter großer Hügel aus zusammengesetzter und dort aufgethürmter Erde. Die im Lägerthale gefundenen Münzen, vermuthlich eines Regulus solcher Völker, sind neue Belege, welche sich für den Forscher zu den alten gesellen, in soweit es unser Land betrifft.

Und die uns benachbarte schöne Halbinsel, welche am Schlusse jener ersten gährenden Wanderzeit im Westen Europa's die Etrusken als Autochthonen inne hatten, woher erhielt sie ihre ersten Menschen, der Etrusken Urväter, die Razenen? Kamem diese zu Lande von oben herab, und kamen dann ihre andern Völkerstämme längs der langauslaufenden Ufer und Seeküsten nach, und keilten sich viel später, wo die Geschichte schon wach und auf alle großen Erscheinungen aufmerksam war, in jenen alten grauen Urstamm ein? Ich glaube, so wäre es zu deuten, wenn man den ältesten Stammbaum unserer Urvorfahren bis zu ihrer Ausbildung zu einem geregelten Staate verfolgen wollte, was hier meine Aufgabe, so sehr sie mich als eines der

ergreifendsten Schauspiele, welches die Menschengeschichte darbiethet, bereits angesprochen hat, nicht ist?).

Wenn auch nicht so reich an Stoff für den denkenden Forscher, wie die erwähnten barbarischen Münzen, und wenn auch die Geschichte keinen förmlichen Gewinn aus dem Funde, auf den ich nun zu sprechen komme, ziehen kann, so übertrifft er doch gewiß den erstern an Sonderbarkeit, und verdient auch schon deswegen einer besondern Erwähnung, weil sich wohl schwerlich je auch noch ein zweiter ähnlicher in Tirol ergeben dürfte. Die mit Nr. 1 in der beigegebenen Tafel bezeichnete Goldmünze ward bei der Abtragung eines alten Gemäuers des auf dem rechten Ufer der Etsch, gegenüber der Stadt Meran, gelegenen Schlosses Löwenberg entdeckt. Der Verfertigungsort dieser Münze ist aber Ostindien. Welch' eine ungeheure Entfernung von ihrer Wiege bis zum gemauerten Grabe, in dem sie gelegen ist, besonders in alter Zeit bei der noch großen Unvollkommenheit der Reismittel über Meer! Geprägt wurde sie wahrscheinlich in Bengalen oder Madras, und ihr Alter gehört den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung an. Die Hauptvorstellung darauf ist der thronende Wischnu, welchem im alten Indien wohl tausend, theils unterirdische, theils gemauerte, und theils im lebendigen Felsen gehauene prächtige Tempel geweiht waren. Wischnu war den Indiern das Urwesen des Feuers, der Luft und der Sonne. Die Rückseite mit dem Morgengestirn und der Milchstraße des nächtlichen Himmels stellt seine Wohnung, den Veikunt, vor, welche von dem Lichte, das vom Edel-

?) In soweit es das Urvolk Rhäziens und Oberitaliens betrifft, habe ich dieses, auf Denkmäler und einige Stellen der Alten gestützt, in einer besondern Abhandlung versucht.

steine an seiner Brust und vom Ringe Sunderfan an einer seiner Hände ausstrahlt, erleuchtet wird. Die ihm geweihten Tempel waren die Vorstellung dieser Wohnung. Indien war besonders goldreich, es entrichtete den Tribut seinen Königen nur in Gold; man kann sich daher auch die innere Pracht jener Elephantentempel vorstellen, deren lebendige Skulpturen noch heute die Bewunderung der europäischen Reisenden auf sich ziehen¹⁰⁾.

Wie kam diese Goldmünze aus so entferntem Lande nach Tirol in so alter Zeit jenes Schloßbaues? Aber eben so könnten wir fragen, wie kamen die wohl 2000jährigen Silbermünzen Massiliens, mit der Vorstellung des Lövens auf der einen und jener des gepukten Hauptes Artemisiens auf der andern, die man im Tessinischen des Balsuganzthales und auf dem rechten Etschufer unter Trient hinab in so bedeutender Anzahl findet, hieher? Wie kamen die kufischen Münzen der Chalifen Fatemiden von Aegypten vom 10. und 11. Jahrhunderte, welche in der Gegend von Ala und auch weiter herauf in jeder Metallart so oft vorkommen, unter die tirolische Erdoberfläche? Von jeher, könnte man in Beziehung auf die zwei letztgenannten antworten, war unser Volk gewohnt, in fremden Ländern dem Arbeitsverdienste und dem Kleinhandel nachzugehen, um, wenn der Winter in der Heimath seinen Fleiß unthätig machte, ihm im Auslande eine lohnende Verwendung zu verschaffen. Da mag ein Theil nach Gallien oder nach andern mit Marseille in Handelsverbindung stehenden Plätzen

¹⁰⁾ Meine Sammlung verdankt diese Münze der Güte der hochgeborenen Freiin v. Schneeberg, geb. Gräfin v. Stachelburg, welcher ich auch wegen der den Fund derselben betreffenden Nachrichten zum Danke verpflichtet bin.

seine winterliche Auswanderung gerichtet haben, und eben so können von einem andern Theile derselben die kufischen Münzen nach Venedig, für welches Misra und Alexandrien in Aegypten Hauptstapelplätze des von den Venezianern damals mit ganz Europa betriebenen levantinischen Handels waren, oder nach der venezianischen Terraferma, wo sie im Mittelalter unter der Benennung Marabuti in einigem Umlaufe waren, und daher auch öfters in den Urkunden jener Zeit dort vorkommen, gebracht worden; — so könnte, obwohl nur vermuthungsweise, ihre Erscheinung in unserm Lande erklärlich sein. Jedoch kann man dieses nicht eben so in Bezug auf Ostindien annehmen; daher ist der Fund der erwähnten Goldmünze in Tirol wenigstens von eben so hoher Merkwürdigkeit, wie der schon bekannte der Goldmünzen Trajan's und Hadrian's, die man ebenfalls in Hindostan und auf der Insel Ceylon ausgrub. Vielleicht kam diese seltene Münze durch die Araber, welche einen uralten Seehandel zwischen Indien und der gegenüber liegenden afrikanischen Küste unterhielten, nach Europa. Ihre weitere Reise bis hieher entzieht sich selbst den gewagtesten Vermuthungen, und wir können daher ihr Dasein nur überhaupt dem uralten Wanderhange der Bewohner dieser Berge zuschreiben.

Wir kommen nun auf eine andere Goldmünze meiner Sammlung, welche vor zwei Jahren außer Blumau in einem Ausbuge der Straße am Eisack gefunden worden ist. Sie gehört Friedrich II. an, in welchem der hochherzige Stamm der Hohenstaufen vor seinem Untergange noch einmal erglänzte.

Sohn Kaisers Heinrich VI., Nefte des großen Rothbarts Friedrich's I., nach gedämpften Reichszerrüttungen einer unglücklichen Doppelwahl, des dann von Otto v. Wit-

telsbach ermordeten Philipp's von Schwaben und Otto's von Braunschweig, und nach dem Tode des Letztern im Jahre 1218 als alleiniger Kaiser vom ganzen Reiche anerkannt, hatte er schon 1220 durch die wider den Willen des Papstes Innozenz III. mit der kaiserlichen auf seinem Haupte vereinigte sizilische Krone, welche er vertragsmäßig an seinen im siebenten Lebensjahre zum römischen Könige erwählten Sohn Heinrich hätte abtreten sollen, den Zorn des römischen Stuhles auf sich geladen, im wechselnden Glück und Unglück wider diesen und den italienischen Städtebund bittere Fehden männlich bestanden, allgemein geachtet und gefürchtet, in Sizilien geliebt, das schöne, ihm unter dem italienischen Himmel geborne theure, aber seinem Stamme verhängnißvolle apulische Diadem festzuhalten gewußt. Nun wollte er auch des Papstes Groll wegen des von ihm angelobten, aber immer verzögerten Kreuzzuges beschwichtigen; er schickte sich daher mit den gewöhnlichen Vorbereitungen dazu an, und ließ unter andern auch die darauf bezüglichen Münzen prägen, deren eine die vorliegende, auf unserer Tafel mit Nr. 2 bezeichnete ist. Auf der Hauptseite das heilige Zeichen des Kreuzes, und im Felde um dasselbe die Monogramme des Erlösers IC (Jesus) XC (Christus), unten das Wort NIKA (vincit)¹¹⁾. Im weitem Umkreise dieser Seite, welcher aber nicht vollständig darauf ausgedrückt ist, sind altarabische oder kufische Lettern, deren Bedeutung so lange unbekannt bleiben wird, bis man einen vollständign Abdruck findet. Auf der Rück-

¹¹⁾ Der Feldruf oder vielmehr Kriegsruf Christus nika erscheint zum erstenmale unter dem Kaiser Leo Philosophus (886—911), blieb nach Romanus II. Lakapiena und Joannes Zimiszes immer gebräuchlich, und wurde auch von den Normannen in Italien benützt.

seite ist ein Schild, aber auch auf diesem ist die arabische Inschrift ganz mangelhaft. Ist dieser der eberne von Friedrich's sizilischer Mutter Konstanzia ererbte normannische Schild, oder nichts weiter als die Beziehung auf den Schutz des auf der Vorderseite dargestellten Zeichens der Erlösung und des Glaubens? Ich finde keinen Grund mich mehr für das eine als für das andere zu bestimmen. Der Name dieser Münzen war in Sizilien Tari, und sie wurden daher gewöhnlich Tareni, vermuthlich weil sie in Taranto geprägt wurden, genannt.

Als nun Friedrich, einerseits vom Banne des heiligen Stuhles und dem großen lombardischen Städtebund, andererseits von dem gegen ihn in Deutschland selbst erregten Widerstande hart bedrängt, aber nicht gebeugt, einen großen Reichstag nach Cremona berief, und seinen Sohn, den römischen König Heinrich, mit den deutschen Fürsten dahin beschied, machten sich diese mit vielem Volke im Jahre 1226 auf den Weg nach Italien über Tirol; bei dieser Gelegenheit kann diese Münze in unser Land gekommen sein. Aber in Trient angelangt, fand Heinrich die Wege nach dem gepriesenen Lande an den Klauen der tridentinischen Gebirge von den feindlichen Völkern des lombardischen Städtebundes besetzt. Sechs Wochen lang stand er hier mit seinen Fürsten und dem vielen Volke auf Kosten unsers Landes. Wiederholte Versuche, mit Gewalt den Durchzug zu erzwingen, mißlangen. Da kehrte er um, ohne den Kaiser gesehen zu haben, sagt der Mönch Gottfried, und Trient ging in Flammen auf¹²⁾. Schöner stieg bald darauf die freie Stadt aus ihrer Asche empor; aber Heinrich, der sich im Jahre 1235 wider seinen eigenen Vater em-

¹²⁾ Bei Frecher's Script. rer. germ.

Sir. Zeitschr. 10. Bdchn.

pörte, ward von diesem des Thrones verlustig erklärt und gefänglich nach Apulien geschickt, wo er im Jahre 1242 starb.

Die auf der Tafel mit Nr. 4 bezeichnete Silbermünze gehört auch diesem großen Kaiser an. Die zwei Exemplare, welche ich davon besitze, sind vom reinsten Silber, und wurden oberhalb Trient nächst dem Dorfe Gardolo gefunden¹³⁾. Im Mittelfelde der Hauptseite stehen in drei Reihen die Buchstaben FEDRIC. II. (das D und R in einem, und das II mit einem Querstrichelchen verbunden). Wenn das in der dritten Linie stehende Zeichen die Zahl 2, wie ich vermuthete, andeuten soll, so wäre diese wohl die älteste vorgekommene Münze, auf welcher angezeigt steht, der wievielte seines Namens der darauf genannte Monarch sei. Die Rückseite führt ein großes Kreuz im Mittelfelde mit zwei aus dem Umkreise darin einfallenden Strahlen. Die Umschrift lautet: MEDIOLANV. Es ist merkwürdig, daß sowohl der Silbergehalt, als das Gewicht dieser Grossi, so wie der Styl ihres Gepräges so genau mit jenen der gleichzeitigen tridentinischen Münzen des Bischofes Friedrich v. Wangen übereinstimmen, wonach es nicht im geringsten bezweifelt werden kann, daß wenigstens das Gepräge des Stempels, mit welchem diese Münzen gefertigt wurden, von einem und demselben Meister sei. Bischof Friedrich wurde bekanntlich vom genannten Kaiser als sein Legat und Stellvertreter für ganz Italien im Jahre 1213 bestellt, um so mehr konnte er sich des nämlichen Stempelgraveurs bedient haben.

Von diesem Kaiser wurden noch zwei andere sehr schöne und seltene Münzen, nämlich eine goldene und eine

¹³⁾ Weder Muratori noch Appel kannten sie.

silberne, erstere in Meran¹⁴⁾, letztere in Trient aufgefunden. Beide zeigen die nämliche Vorstellung, sind aber nicht von gleicher Größe. Auf der einen Seite ist die sitzende Mutter Gottes mit dem Kindlein auf dem linken Arme. Rechts im Felde der goldenen zeigt sich ein sehr zierliches Kreuz; in jenem der silbernen ein einfaches Kreuz auf dem vom Papste dem Kaiser Heinrich II. verliehenen Reichsapfel. Auf beiden Münzen lautet die Umschrift: PROTEGE VIRGO PISAS. Auf ihrer Rückseite zeigen beide einen prächtigen Adler, welcher, die Donnerkeile unter seinen Klauen haltend, auf einer Krone zu stehen scheint; mit der Umschrift: IMPERATOR FEDERICVS (Mönchsschrift).

Dieser Kaiser, sagt Ischokke, hielt mit starker Faust die Ehre des deutschen Reiches aufrecht. Als er aber starb (1250), erlosch Deutschlands Glanz über seinem Grabe.

Nicht weniger merkwürdig ist die höchst seltene Silbermünze, welche ich auf der Tafel unter Nr. 6 nach ihrer Größe gezeichnet habe. Ich führe sie hier um so lieber an, als sie dem marktgräflichen Geschlechte der Babenberger angehört, denen die Marktgrafschaft Oesterreich eigen war, aus welcher sodann das Geschlecht des allerdurchlauchtigsten Hauses unserer angeerbten und geliebten Landesfürsten entsprossen ist. Es war im Jahre 1156, als diese Marktgrafschaft vom Kaiser Friedrich I. zum Herzogthume, und somit der große Markgraf Heinrich Josomirgott von Oesterreich zum Herzoge erhoben wurde.

Diesem glaube ich diese Münze, auf den Charakter ihres Gepräges, ihres Feingehaltes, und auf ihre außer-

¹⁴⁾ Ich verdanke diese der zuvorkommenden Gefälligkeit des Herrn v. Haller, Vizedirektors des k. k. Gymnasiums und Bürgermeisters von Meran.

ordentliche Dünne gestützt, worin sie mit den übrigen Silbermünzen jener Zeit so viele Aehnlichkeit hat, zuschreiben zu dürfen. Ihre Vorstellungen aber getraue ich mich nicht zu deuten; nur der kundige Leser, welcher mit jenen Zeiten deutschen Lebens, Religionsbegriffen und Sitten (vielleicht sind es auch nur Mythen, in welchen ihre Erklärung zu finden wäre) näher bekannt ist, dürfte sich damit versuchen.

Diese Münze ward mit beiläufig vierzig andern ähnlichen tief unter den auf dem Schutte einer uralten Brandstätte ruhenden Fundamenten eines Hauses in der Theatergasse der Stadt Trient gefunden. Sie waren unter sich (vermuthlich bei Gelegenheit des Brandes im Jahre 1226, dessen ich weiter oben erwähnt habe) an den Rändern dermaßen verschmolzen und spröde geworden, daß von so vielen nur die einzige uns vorliegende in ihrer ganzen Form, einige nur theilweise, die meisten aber nur zerbröckelt von der ganzen Masse abgelöst werden konnten. Mit geringen Abweichungen sind sie in der Vorstellung mit der angeführten ganz gleich.

Die auf der Tafel mit Nr. 5 bezeichnete Silbermünze ist mit einer von Trient auf einem alten Dachbalken der Domkirche von Trient gefunden worden. Sie gehört dem Patriarchen von Aquileja, Gregor v. Montelongo, an, welcher, früher Generalissimus der päpstlichen Heere, im Jahre 1252 von Sr. Heiligkeit zum Patriarchen ernannt wurde, und 1269 starb. Auf der Vorderseite der Münze sieht Gregor mit der Mitra und der heiligen bekreuzten Stola angethan, in seiner rechten Hand das patriarchalische Kreuz, und mit der andern das päpstliche Breve seiner Ernennung hoch haltend. Die Umschrift lautet: GREGORIV PA(triarcha.) Auf der Rückseite steht der Adler mit

ausgebreiteten Flügeln, das Wappen der CIVITAS AQUILEGIA, wie das Exerg um denselben lautet. Die andere Münze ist dem Bischöfe Arlongus von Triest zuzuschreiben, welcher, nach Ughelli, nur ein Jahr den bischöflichen Sitz inne hatte, und dann abgesetzt wurde. Auf der Vorderseite sieht man den thronenden Bischof mit dem Stabe in der rechten, und dem heiligen Evangeliumsbuche in der linken Hand, mit der Umschrift: ARLONGVS.EP(iscopus). Das Hauptfeld der Rückseite nimmt das Bild des Halbmondes und eines großen Sternes ein. Die Umschrift ist: CIVITAS.TERGESTVM. Beide sind vom nämlichen Schrot und Korn. Für uns haben sie, außer dem Fundorte, nur wenig Interesse, höchstens die erstgenannte, in soferne als die Kirche von Aquileja damals auch die Metropolitane des tridentinischen Kirchsprengels war, und vielleicht auch noch des Umstandes wegen, daß eben dieser Patriarch der erste gewesen ist, welcher das Münzregale seiner Kirche auf zwei Jahre gegen eine Geldsumme an drei Venezianer verpachtete, welchem schlechten Beispiele dann sein geistlicher Untergebener der Bischof Egno von Trient, aus dem Geschlechte der Grafen v. Eppan, im Jahre 1263, und sodann diesem um das Jahr 1272 auch der Graf von Tirol mit dem ihm eigenen Münzregale gefolgt ist.

Die auf der Tafel mit Nr. 3 bezeichnete Silbermünze ward in Trient auf der Südseite der alten Stadtmauer gefunden. Diese Münze kommt in den Sammlungen höchst selten vor. Im Mittelfelde der Vorderseite kreuzen sich die vier Buchstaben OTTO, im Kreise um dasselbe liest man die Umschrift: †IMPERATOR. Auf der Rückseite innerhalb einer kreisartigen Verzierung liest man, in vier Zeilen eingetheilt, die Worte: AVG †MEDIOLANIV. Die Buchstaben ME sind ineinander verschlungen. Welchem

der drei Ottonen, die in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts die Kaiserkrone getragen, und deren Heereszüge nach Italien sich für uns besonders darin ausgezeichnet haben, daß ihnen vieles Volk (noch ein kleines Nachbild der Völkerwanderungen) dahin nachgezogen, sich aber größtentheils unterwegs hie und da, besonders in Tirol, angesiedelt hat, kann nicht mit Gewißheit ermittelt werden; wenn nicht etwa die schüsselartige Form, welche an dieser Münze ganz jene der byzantinischen *Caucii* (eine Art Hohl-*münze*) ist, die in Griechenland im 10. Jahrhundert besonders üblich war, in Italien aber, mit Ausnahme dieser, wenig Nachahmung gefunden hat, die Meinung unterstützen dürfte, daß sie dem ältesten, nämlich Otto dem Großen, angehöre. Denn es ist sehr wahrscheinlich, daß die Nachahmung dieser Form in Mailand gleich Anfangs und nicht ganz am Schlusse ihres Jahrhunderts erfolgt, und dann sogleich wieder verlassen worden sei, da man sie bei den übrigen Silbermünzen Italiens, mit Ausnahme der *Denarien*, die von schlechtem Korn, und daher auch über den Block geschlagen werden konnten, nicht wahrnimmt. Zudem war es ja gerade Otto der Große, welcher durch die wiederholte Absendung von Gesandtschaften nach Konstantinopel (unter diesen bekanntlich jene in der Person *Eutibrand's*) die nachfolgenden nähern und freundschaftlichen Verbindungen mit Griechenland angeknüpft, und somit wohl auch diese Art des Münzgepräges sich von dort hergeholt haben könnte. Otto's II. Beziehungen zu griechischen Gewohnheiten waren zwar in soweit noch stärker als jene des ersten, da seine Gemahlin *Theophania* eine griechische Prinzessin war; seine Regierung war jedoch von kurzer Dauer, und noch kürzer als diese war die wirkliche Regierung seines Sohnes Otto III., wo hingegen jene des ersten eine

lange war, und er während derselben die meiste Zeit in Italien zugebracht hat. Auch findet man von Otto dem Großen Urkunden, aus welchen zu entnehmen ist, daß er in Mailand Silbermünzen prägen ließ. Von den beiden andern hat man bisher in Bezug auf die mailändische Münzstätte weder in Urkunden noch in Münzen selbst etwas gefunden, was uns dessen überzeugen könnte.

Einen andern Grund, diese Münze Otto dem Großen zuzuschreiben, glaube ich in der Art zu finden, wie der Name der Stadt Mailand darauf geschrieben ist. Die Endung *Mediolanium* kommt nur in vorbarbarischer Zeit vor; nach Otto I. erscheint sie, so viel mir bekannt ist, in keiner Art schriftlicher oder anderer Denkmale, denn die Münze Friedrich's II., mit der Inschrift: *AVG. MEDIOLANIV*, ist offenbar eine Verfälschung jener Zeit, und wurde mit dem alten Stempel der Rehrseite der Ottonischen geprägt. Dieses geht offenbar schon aus dem äußerst schlechten Silbergehalte, dann aus dem Style oder der Form der Lettern hervor, die mit vielen andern Münzen Friedrich's und seiner Zeit gar nichts gemein haben.

Zur Zeit der Ottonischen Kriegszüge lagerten die von und nach Italien durch unser Land ziehenden deutschen Heere gewöhnlich in *campo Martio sito apud civitatem Tridenti*, wie in den alten Urkunden, und besonders in jenen Kaiser Friedrich's die Fläche nächst der Südseite der Mauern dieser Stadt genannt wird. Bei einer solchen Gelegenheit dürfte dort diese Münze Otto's in die Erde gekommen sein.

Wir kommen nun zu der schönen Münze oder vielmehr Medaille, welche auf der Tafel unter Nr. 7 genau nach ihrer Größe abgezeichnet wurde. Sie ist von Kupfer, und ward nebst einigen andern weniger bedeutenden Silber-

münzen der alten Herrn von Carrara in einem alten Gemäuer des Schlosses Caldonazzo am See gleichen Namens, im Balsuganthale gefunden.

Als Franz I. von Carrara, sechster Herr von Padua dieses Geschlechtes, einsah, daß er wider die vereinten Kräfte des ihn hart drängenden Herzogs von Mailand, Johann Galeaz Visconti, und der Venezianer nicht länger Padua zu behaupten im Stande sei, erklärte er sich als überwunden, überließ diese Stadt dem Visconti im Jahre 1388, und zog sich nach Treviso zurück. Aber die Paduaner weigerten sich hartnäckig, diesen als ihren Herrn anzunehmen, hielten ihre Thore geschlossen, und übertrugen die Herrschaft dem Sohne des Erstem, Franz II. von Carrara, der sich jedoch in der Folge auch gezwungen sah, die Stadt den Heeren Galeazo's zu überlassen, bis es ihm dann im Jahre 1390 am 19. Juni gelang, mit den inzwischen gesammelten neuen Streitkräften und zusammengebrachten Hülfsvölkern, und durch ein heimliches Einverständniß mit den der mailändischen Herrschaft abgeneigten Bürgern sie neuerdings zu erobern und zu behaupten, bis auch ihn das allen kleinern Fürsten Italiens jener Zeit bescherte Loos traf, den benachbarten gewaltigern Mächten, mit denen sie zu ringen hatten, zu unterliegen. Auf jene Wiedereroberung von Padua bezieht sich nun dieses schöne und seltene Denkmal, von welchem sich, so viel mir bisher bekannt geworden ist, nur noch ein zweites, diesem ganz ähnliches, jedoch nicht auch eben so gut erhaltenes Exemplar in dem nun Sr. königl. Hoheit dem Erzherzoge von Modena angehörigen Museum Obizzo befindet.

Auf der Hauptseite zeigt sich in sehr erhabener Arbeit das wohlgetroffene Bildniß Franz II. von Carrara, siebenten Herrn von Padua, dieses einst so blühenden Hau-

ses, damals gewöhnlich Francesco Novello genannt, um ihn vom Vater gleichen Namens zu unterscheiden. Ich habe dieses Bildniß mit jenem verglichen, welches an einer Mauerwand der alten Kapelle der Carrareser in Padua nebst jenem seines Vaters und jüngern Bruders angemalt ist, und mich von der vollkommenen Ähnlichkeit desselben mit diesem überzeugen können. Die Inschrift um den Kopf auf unserer Medaille lautet: EFIGIES. DNI. FRANCISCI. IVNIORIS. D. CARARIA. PAD. (Mönchschrift). Auf der Rückseite sieht man im Mittelfelde innerhalb einer vielfach geschlängelten zierlichen Einfassung das bekannte carraresische Wappen, den Carro (ein vieräderiger rothgefärbter Feldwagen im weißen Felde). In der Nähe der Randeinfassung steht die Umschrift: 1390. DIE. 19. IVNII. RECVPERAVIT. PADVAM. ECETH. Auf beiden Seiten der obenerwähnten Einfassung sieht man eine Lilie angebracht, welche ich, wenn ich mich nicht irre, für eine Anspielung auf den Schutz Königs Ludwig's von Ungarn ansehe, dessen Franz II. vorzüglich genoss, und dessen Stammwappen eine Lilie war.

Diese schöne Medaille führt uns sowohl für sich, als auch in Beziehung auf ihren Fundort auf vaterländische Erinnerungen. Selten ergibt es sich, besonders im Mittelalter, daß die Schicksale der Nachbarstaaten, ihrer Fürsten, oder einzelner Städte nicht auch auf unsere Landesgeschichte mehr oder weniger Einfluß gehabt hätten. Sico oder Kicho v. Castelnovo, Herr von Caldonazzo, war ein alter Freund und Verbündeter des Geschlechtes der Herrn von Carrara, und Feldhauptmann der carraresischen Kriegsvölker bei der obenerwähnten Wiedereroberung von Padua. Darauf stolz, und von Natur herrschsüchtig, trieb er dann in seinem Uebermuthe von seinen Burgen aus (auch Ivano war die-

sem starken Geschlechte eigen) sein Wesen im Balsugan-
thale, befehlete die übrigen Vasallen des Bischofes von
Trient, Georg's v. Lichtenstein, und lag in schwerem Ha-
der mit den Freunden und Verbündeten desselben. Er
wurde daher mit Nachdruck und offenem Banner verfolgt,
und endlich von den Reissigen des Bischofes im Jahre 1403
in einem Hinterhalte gefangen, und in das Burgverlies
von Niva am Gardsee geworfen; bald darauf aber auf
Verwendung des Franz von Carrara, der sich deswegen,
von den Söhnen Sico's begleitet, persönlich nach Niva zu
dem Bischofe begab und seinen Zorn besänftigte, von die-
sem endlich unter schweren Bedingnissen seiner Haft ent-
lassen, und in den Genuß seiner alten Rechte in den Herr-
schaften Castelnovo, Caldonazzo und den übrigen großen
Besitzungen, die diesem mächtigen Geschlechte im Balsugan
eigen waren, unter Brief und Siegel, nachdem er dem Bi-
schofe 6000 fl. gezahlt hatte, wieder eingesetzt ¹⁵⁾.

Die Urkunde dieser Ausöhnung befand sich im Ori-
ginale im alten fürstbischöflichen Archive von Trient, in
welcher unter den Zeugen von Seite Trients Wilhelm v.
Belasi und Paul de Fatis de Terlacho genannt werden.

Besonders merkwürdig ist diese Medaille auch in ar-
tistischer und monumentaler Beziehung schon deswegen, weil

¹⁵⁾ In den Urkunden jener Zeit erscheint unser Sico öfters unter
der Benennung magnificus et generosus Miles deauratus,
Dominus Telvanae, Sancti Petri, Caldonatii, Tesobii
etc. Als Elisabeth, Schwester Kaiser Ludwig's des Baiers,
als Braut des Cangrande, eines Sohnes Mastinos von der
Scala, Herrn von Verona, ihren Einzug in diese Stadt
hielt, da war es der gewaltige Sico, welcher in Auftrag
des Kaisers die Ehre hatte, den Zaum des stolzen Zelsters
zu halten, auf welchem die kaiserliche Prinzessin saß.

sie eine der allerersten, wenn nicht die erste selbst ist, von welcher sich die annoch bestehende höchst glückliche Ueblichkeit herschreibt, die Bildnisse und die merkwürdigen Handlungen ausgezeichneter Männer durch dergleichen Gepräge mit Vor- und Rehrseite auf dem Metalle auszudrücken, und auf diese Weise der Kenntniß der spätesten Nachkommen zu bewahren. Nur Schade, daß in entfernterer Zukunft das, was die Alten mit ihren Medaillen durch Gepräge auf dem minder werthvollen, aber doch dem Zahne der Zeit genugsam widerstehenden Kupfer größtentheils erreicht haben, unsere Zeitgenossen mit ihren in derselben schönen Absicht nachgeahmten Geprägten auf edlern Metallen nicht wohl erreichen werden; denn schwerlich wird ihr größerer Werth dem Geize unsers Jahrhunderts für die Dauer zu widerstehen vermögen.

Eine höchst seltene und mir noch niemals vorgekommene Silbermünze ist jene, die in Siebenaich gefunden, und auf der Tafel unter Nr. 8 abgebildet steht, mit dem Namen OTTO im Mittelfelde und + MTERCIVS in der Umschrift auf der Vorderseite, dann PAPIA im Mittelfelde mit + IMPERATOR in der Umschrift auf der Rückseite.

Anderer in Pavia geprägte, und im Uebrigen der vorliegenden ganz ähnliche Silbermünzen der deutschen Ottonen haben entweder ganz einfach OTTO. IMPERATOR, oder auch mit dem Beinamen AVGVSTVS oder SEMPER AVGVSTVS, so, daß man bis jetzt noch nicht mit Gewißheit zu unterscheiden weiß, welchem dieser drei gleichnamigen Kaiser die einen oder die andern angehören, wie wir schon weiter oben bemerkt haben. Die erste nun, von welcher kein Zweifel sein kann, daß sie dem dritten dieses Namens zugehöre, und erst gegen Ende des 10. Jahrhun-

derts geprägt worden sei, ist diese vor Kurzem mit ein paar andern gleichen, aber kleinern, gefundene Münze. Sie kann uns vielleicht auch zum Kriterium dienen, daß alle jene Ottonischen Münzen Oberitaliens, welche die in jenem Zeitalter noch so sonderbare Bezeichnung Tercius nicht haben, nur einem der ersten zwei Ottonen zuzuschreiben seien.

Der Buchstabe, welcher in der Form eines H vor TERCIVS steht, dürfte wohl um so gewisser ein M bezeichnen, als eben dieses H in der Umschrift auf der Rückseite dieser Münze im Worte IMPERATOR ebenfalls die Stelle des M vertritt. Welche Bedeutung aber dieses einzelne M hier haben soll, wenn nicht etwa MAGNUS, was zwar nur seinem Großvater zukäme, weiß ich mir nicht anders zu erklären, als dadurch, daß es den Fürsten in keinem Zeitalter an Lobrednern gefehlt habe. Otto's Regierung war zu kurz, als daß er sich diesen Namen hätte verdienen können.

Zu den seltenen muß auch die genuesische Silbermünze gerechnet werden, welche in Bezzano in einem alten Hausgemäuer gefunden, und auf der Tafel unter Nr. 9 abgebildet wurde, da Gandolfi, welcher im Jahre 1841 die Münzen von Genua in zwei Bänden beschrieben hat, diese nicht zu kennen scheint.

Sie führt auf der einen Seite im Mittelfelde ein Kreuz und die Umschrift: † CONRAD. REX. ROMAN. IP, die zwei letzten Buchstaben miteinander untenher verschlungen. Die Rehrseite hat im Mittelfelde die allen genuesischen Münzen eigene Vorstellung, nämlich die eines Thores (Janua), dazu aber, hochstrebend über dasselbe, die Schlange, welche bisher auf keiner andern Münze dieser Republik vorgekommen ist, und die Umschrift: † G.S.DVX.MEDIOLA. D. IAN.

Konrad, Friedrich's v. Hohenstaufen und Agnesen's, einer Tochter Heinrich's IV., Sohn (geboren im Jahre 1093, gestorben 1152) kam im Jahre 1138 nach König Lothar's Tod nach Italien, und beschenkte in demselben Jahre Genua mit dem Münzrechte vermöge Urkunde de dato Nürnberg 1. Dezember, im achten Jahre seiner Regierung; daher die Genueser auf allen ihren Münzen bis auf unsere Zeiten den Namen dieses Fürsten prägten. Da aber dieser Konrad niemals König von Italien war, so sind die oben erwähnten zwei verschlungenen Buchstaben IP nicht wohl mit Italiae Primus, wie ich es sonst gemeint hätte, erklärbar, und ich muß es somit Andern überlassen, diese Aufgabe zu lösen.

Aber desto leichter dürfte uns die Erklärung der Schlange auf der Rückseite möglich sein, denn es ist offenbar die bekannte Schlange (Biscia) der Visconti, die über dem Thore prangt, und deutet folglich auf jene Zeit, in welcher die Herzoge von Mailand Gouverneure von Genua waren. Sie erlangten diese Herrschaft zuerst im Jahre 1464 aus freiem Willen von den der Tyranei der Fregoso überdrüssigen Genueser, verloren sie aber schon wieder im Jahre 1478, erwarben sie dann neuerdings im Jahre 1488, und empfangen sie hernach im Jahre 1490 vom König Karl von Frankreich zu Lehen. Herzog Franz Sforza von Mailand, der sie zuerst erlangt hatte, starb im Jahre 1466, worauf ihm sein Sohn Galeazzo Sforza nachfolgte, und diese Herrschaft bis zum Jahre 1499 inne hatte, in welchem König Ludwig von Frankreich die Macht des Hauses Sforza brach, und ihm auch Genua auf immer entriß.

Da hienach die Inschrift der Rehrseite dieser Münze offenbar als Galeazius Sfortia DVX .MEDIOLani Dux IANuae zu lesen ist, so muß diese in geschichtlicher Bezie-

burg sehr interessante Münze während dieser Epoche, am glaubwürdigsten aber gleich nach der obenerwähnten Belehnung im Jahre 1490 geprägt worden sein. Da diese Jurisdiktion über Genua Anfangs mehr unter dem Titel des Schutzes bürgerlicher Freiheit als unter jenem einer Territorialherrschaft in die Gewalt des Hauses Sforza gekommen war, so würde es der Politik desselben nicht wohl zugesagt haben, diese neue Prerogative seiner Herrlichkeit über das lange an Selbstständigkeit und Freiheit gewöhnte Genua ohne einen andern Rechtstitel so offen zur Schau zu tragen, und dem Symbole seines Namens auf dessen eigenen Münzen einen so untergeordneten Platz anzuweisen. Ganz anders hatten sich die Verhältnisse nach der Belehnung gestaltet.

Eine andere dem Numismatiker bisher nicht bekannte Goldmünze, wenigstens Herrn Appel und denen nicht, aus welchen dieser fleißige Sammler von Nachrichten mittelalterlicher Münzen geschöpft hat, ist jene, die wir auf der Tafel unter Nr. 10 abgebildet sehen. Sie wurde in Gira gefunden, und wiegt einen Gran mehr als ein Dukaten. Die Vorderseite dieser ausnehmend schönen Münze zeigt den gekrönten, mit dem böhmischen Königsmantel angethanenen Karl IV.; er trägt den Szepter in seiner rechten, und den Reichsapfel mit dem Kreuze in seiner linken Hand. Die Umschrift lautet: † KAROLVS . DEI . GRACIA (sic). Die Rehrseite führt den gekrönten, zweischwänzigen böhmischen Löwen im Mittelfelde, und die Umschrift: † ROMANO-RVM . ET . BOEMIE . (sic) REX.

Als mit Wenzel V. im Jahre 1306 der königliche Mannsstamm in Böhmen erlosch, wurde Heinrich von Kärnten und Tirol, Gemahl Annen's, Wenzel's älteste Schwester, von den Böhmen zu ihrem Könige erwählt.

Aber bald unzufrieden mit seiner Regierung trugen sie ihre Krone dem Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg an, welcher sofort auf dem Reichstage zu Speier Heinrich jener Krone verlustig erklärte, den eigenen Sohn Johann mit der des erwähnten Königs Wenzel jüngsten Tochter Elisabeth verheiratete, und ihn im Jahre 1309 mit der böhmischen Krone belehnte. Johann kam sodann dem Heinrich von Tirol und Titularkönig von Böhmen versöhnlich entgegen, und bestimmte ihn, daß er ihm seine alten Ansprüche auf dieses Königreich gegen eine Entschädigung von 40,000 Mark Silber abtrat, und seine einzige, bereits vom Kaiser Ludwig dem Baier, welcher nach Heinrich's VII. Tode die deutsche Kaiserkrone erhalten hatte, als erbfähig erklärte Tochter Margaretha seinem erst achtjährigen Sohne Johann vermählte. Da sprach aber Kaiser Ludwig Margarethen (der Maultasche) Kärnthen ab, ließ ihr nur Tirol, und ihr Schwiegervater Johann setzte noch dazu sowohl sie als dieses Land unter die Vormundschaft ihres Schwagers Karl, welcher ein älterer Bruder ihres Gemahles Johann, und ebenderselbe war, der dann im Jahre 1346 nach dem bei Gressy erfolgten gewaltsamen Tode seines Vaters die böhmische Krone erhielt. Auf der genannten Münze ist er als solcher vorgestellt. Im Jahre 1349 wurde er zu Aachen zum Kaiser als der IV. dieses Namens erwählt, und sechs Jahre darnach, nämlich im Jahre 1355, in Rom gekrönt. Margaretha von Tirol sagt in einem Lehenbriefe vom Jahre 1336, welchen uns Graf v. Brandis in seinem für die tirolische Geschichte so reichhaltigen Ehrenkranz von Tirol aufbewahrt hat, „dies alles ist geschehen mit Wissen unsers lieben Herrn Bruders Karl, dann er vollen Gewalt von unsern lieben Herrn und Vater den König Johann von Böhmen, als von einem Gerhaben unser und

unser lieben Gemahl.“ Eben dasselbe deutet auch Karl IV. in seiner Selbstbiographie an ¹⁶⁾, wo er erzählt, wie „er Tirol in schwierigen Umständen verwaltet hat;“ und somit liefern uns beide in Beziehung auf dieses Land die Gewißheit der obenerwähnten Bevormundung durch Karl in der Regierung Tirols. Nun kommen wir wieder auf die vorerwähnte Münze zurück.

Seit der im Jahre 1014 erfolgten Kaiserkrönung Heinrich's II. war es bekanntlich als Kanzleizeremoniel eingeführt, daß die in Deutschland gewählten Kaiser vor ihrer in Rom erfolgten Krönung nur den Titel Rex Romanorum führten. Da sich also Karl auf dieser Münze römischen König nennt, so kann sie erst nach seiner Wahl zum Kaiser, nämlich nach dem Jahre 1349, und nicht später als 1355, in welchem Jahre er als solcher gekrönt und dadurch des imperatorischen Titels fähig wurde, also nur während dieser sechs Jahre geprägt worden sein. Vermuthlich ist diese Münze eine von jenen, die er eben zu seinem Römerzuge im Jahre 1354, welcher über Tirol nach Italien gegangen ist, in Prag prägen ließ und mit sich genommen hatte; wenigstens zeigt ihr scharfes, noch blankes und vollkommenes Gepräge, daß sie nicht viel in Umlauf gewesen, sondern kurz nach ihrer Verfertigung dem gewöhnlichen Verkehre entzogen worden ist.

In Beziehung auf obenerwähnten Heinrich von Kärnten und Tirol dürfte folgender Nachtrag hier seinen geeigneten Platz finden.

In der meinen alterthümlichen Entdeckungen in Südtirol im Jahre 1838 (man s. Neue Zeitschrift des Ferdi-

¹⁶⁾ Neueste Sammlung geschichtlicher Quellschriften Deutschlands. 10. Stück.

nandeums, 6. Bändchen, 1840) beigegebenen Tafel habe ich unter Nr. 8 eine tirolische Münze von schlechtem Silbergehalte abgezeichnet gegeben, welche im Verlies des Schlosses von Trient gefunden worden war; aber ich hatte unterlassen, in dem der Tafel angehängten Berichte dieser Münze zu erwähnen, und dieses aus dem ganz einfachen Grunde, daß ich durchaus keinen Anhaltspunkt fand, wie ich mir das Dux Henricus, so ich darauf zu lesen glaubte, erklären soll. Nun, da ich von diesem Heinrich von Kärnthen und Tirol hier Erwähnung that, so erinnerte ich mich, seines Namens wegen, dieser Münze, untersuchte sie genauer, und fand, daß die zwei ersten halbverwischten Buchstaben der Vorderseite mich irre geführt hatten, und nicht DV, wie ich in Erinnerung der Duces Meraniae geglaubt hatte, sondern RE, was sich nun nach einer bessern Reinigung der Münze ziemlich deutlich herausstellte, bezeichnen. Der Münzabdruck auf jener Tafel ist daher folgendermaßen zu berichtigen: Ein H im Mittelfelde als Anfangsbuchstabe des Namens Heinrich; Umschrift: † REX. HENRICVS; die Rückseite bleibt wie sie dort steht, nämlich der tirolische Adler mit der Umschrift: † COMES. TIROL. Daß also diese bisher immer noch einzige kleine Münze seinem Gepräge nach dem Heinrich von Kärnthen, ernanntem Könige von Böhmen und Grafen von Tirol, angehöre, ergibt sich nun von selbst, und es wird durch dieselbe die numismatische Reihe der Münzen von Meran unter unsern alten Landesfürsten vervollständigt.

Eben so habe ich hier auch noch etwas in Bezug auf die bisher noch immer als einzig bekanntes Exemplar dastehende, hier gefundene Münze des Marchese Lancia nachzutragen, welche ich in meinem Berichte über alterthümliche Funde vom Jahre 1838 in Südtirol (man s. Neue Zeit-

schrift des Ferdinandeums, 1840) unter Nr. 9 abgezeichnet gegeben, und in einer Note zu jenem Berichte nur mit wenigen Worten ihrer erwähnt hatte, weil ich sie aus Mangel an Notizen nicht weiter zu erklären vermochte.

Die Vorderseite dieser Münze hat im Mittelfelde die Buchstaben FR, und INPATOR in der Umschrift, was ohne Zweifel für FR(idericus) INPerATOR, und zwar Friedrich I. zu erklären ist, wie wir weiter unten sehen werden.

Die Rückseite führt im Mittelfelde ein Kreuz, und die Umschrift lautet: †MLACEA, was wir so lesen: Marchio oder Manfredus LANCEA. Dieser Manfred stammte in gerader Linie von jenem berühmten Markgrafen Aleramus ab, von welchem wir im erwähnten Berichte bei Gelegenheit der Münze von Carretto gesprochen haben; er war Markgraf von Busca, einem der kaiserlichen Lehen in den Bergen oberhalb des Gebiethes von Genua, und war von derselben Abstammung, wie die in jenem Berichte genannten Markgrafen von Carretto, von Incisa, von Ceva, von Salona, und selbst die berühmteste von allen, die Familie der Tizzoni. Manfred aber war in ganz Italien unter dem Namen Lancia bekannt und berühmt geworden, weil er, einer der tapfersten Italiener, dem Kaiser Friedrich I. besonders lieb, und auf allen seinen Kriegszügen in Italien stets sein erster und getreuester Lanzenträger war. Manfred's Geschlecht blühte nach ihm noch in mehreren Generationen, immer unter der Benennung der Lancia aus der obenerwähnten Veranlassung. Nähere Nachrichten über diese Familie finden sich bei Zenicelli in der dritten Dekas der berühmten Piemonteser.

Die Abbildung der unlängst hier gefundenen und auf der Tafel mit Nr. 11 bezeichneten Silbermünze gibt auch

Muratori in der 27. Abhandlung der *Antiquitatum italicarum medii aevi* an; setzt sie aber in die Klasse derjenigen, von denen es unbekannt ist, wem sie angehören, und überläßt sie, wie er sich dort ausdrückt, *eruditis divinatoribus explicandam*. Dieß erinnert mich unwillkürlich um so mehr an das *quandoque bonus etc.*, als man nur zu ihm selbst, und zwar zu eben dieser seiner gelehrten Abhandlung sich wenden darf, um dieser Münze ihren wahren Platz anweisen zu können. Nur die Quellen, aus welchen er schöpfte, machen uns dieß möglich, und zwar aus jenen, die er uns von Volterra sprechend vorführt, erhält man hinlänglichen Stoff zu einer vollkommenen Aufklärung. Er sagt dort, noch nie eine Münze dieser Stadt gefunden zu haben, obschon er aus Urkunden, und besonders aus einer vom Jahre 1231 entnommen habe, daß die Volterranische Münze auch in andern Orten Italiens kursirte, und in derselben Urkunde die *Librae Vulteranensis (sic) monetae* von ihm erwähnt werden. Er führt die Urkunde selbst an, was für unsern Zweck besonders entscheidend ist, um in Bezug auf die alte Weise den Namen der Stadt Volterra mit Vultera zu schreiben, keinem Zweifel Raum zu lassen. Das Mittelfeld der Vorderseite dieser Münze wird durch ein Kreuz geviertheilt, und innerhalb zweier Ecken desselben ist in jedem ein Stern; die Umschrift lautet: *+ CX:E:VITORIA:NRA*. Die Rückseite zeigt einen Bischof stehend in vollem Ornat, mit dem Stabe in der linken Hand, während er mit der erhobenen rechten segnet; die Umschrift ist: *+ R.EPS.NVVLT*. Da diese Umschrift mit dem einzeln stehenden Buchstaben R beginnt, so kann sie nur einem der Bischöfe von Volterra angehören, deren Name mit dem gleichen Buchstaben anfängt; deren kennt man aber nur folgende vier, nämlich drei Rainerius

aus der Familie der Ubertini, und einen Ranuccius degli Allegretti. Rainer I. war aber nie konsekriert, sondern bloß Episcopus electus; folglich muß diese Münze entweder Rainerius II., der vom Jahre 1273 bis 1301, oder Rainerius III., der vom Jahre 1301 bis 1321, oder dem Ranuccius, der vom Jahre 1321 bis 1344 den bischöflichen Sitz von Volterra inne hatte, zugewiesen werden. Nach dem Style des Gepräges zu urtheilen und dem Silbergehalte nach dürfte sie eher dem 13. als 14. Jahrhunderte, und somit dem Bischöfe Rainerius II. angehören¹⁷⁾. Sie hat die größte Ähnlichkeit mit den Münzen von Rimini aus jener Zeit. Bei dieser so augenfälligen innern und äußern Uebereinstimmung glauben wir, ohne eben zur Divinazion unsere Zuflucht zu nehmen, ziemlich gewiß die Umschriften folgendermaßen lesen zu können: CRA^X oder CX(ristus) E(st) VIctorIA N(ost)RA . R(ainerius) EP(iscopu)S N(oster) VVLT(eranensis), und stehen keinen Augenblick an, dieses seit Muratori von keinem andern Schriftsteller erwähnte Gepräge der Münzstätte von Volterra zuzuweisen.

Da ich von den vielen alterthümlichen in unserm Lande aufgefundenen Münzen eigentlich nur jene hier anzuführen pflege, welche sich geschichtlich oder durch ihre Neuheit, oder wenigstens durch besondere Seltenheit auszeichnen, und somit gleichzeitig auch der noch nicht sehr weit gediehenen Kenntniß der vielen und für unsere vaterländische Geschichte höchst merkwürdigen Münzen des Mittelalters, in soferne ich es in meiner Stellung vermag, einen Dienst zu erwei-

¹⁷⁾ Wir verdanken diese geschichtliche Aufklärung dem gelehrten Archäologen Herrn Ritter v. Maffei, Direktor des Museums von Volterra.

sen trachte, so möge es nur in letzterer Beziehung gelten, daß ich am Schlusse meines diesjährigen Berichtes die mir gestellte Aufgabe überschreite, und auch noch einer kleinen Goldmünze (auf der Tafel unter Nr. 12 abgebildet) gedenke, welche ich in Ripafratta gekauft habe. Sie gehört der für Italien, so wie für Tirol so merkwürdigen und noch lange nicht genug enthüllten Epoche der Longobarden an, und ward noch in keinem der Werke über Münzen des Mittelalters abgebildet, selbst nicht in jenem des gelehrten Muratori, der uns jedoch sagt, einst eine solche in Siena gesehen zu haben. Hierauf gestützt, glaube ich meine Münze für die erste zu halten, die seit Muratori an das Tageslicht gekommen, oder vielleicht gar dieselbe ist, deren dieser berühmte Gelehrte in seinem Werke erwähnte, da der Bauer, von dem ich sie gekauft habe, sie einige Tage früher mit vielen andern alten Münzen von einem ihm nahe verwandten Priester geerbt, der sich lange in Siena aufgehalten hatte. Daher kam es, daß ich sie zuerst auf der Tafel abzeichnen ließ, der ich diesen Bericht zu widmen gesonnen war. Seitdem erfuhr ich zwar durch Briefwechsel, daß sich zwei Münzen Alfuf's in der königl. Sammlung von Mailand, eine in jener der Akademie von Lucca, und eine im königl. Museum zu London befinden. Da mir von allen vier die Abbildungen mitgetheilt wurden, so war ich im Stande, dieselben mit der meinigen zu vergleichen, woraus hervorgeht, daß jede mit einem andern Stempel geprägt wurde; es kann die meinige als eine Varietät auch dann noch mit Nutzen dastehen, selbst wenn die andern vier die Publizität erhalten werden, was wir nächstens von der ausgezeichneten Feder des Herrn Ritters v. San Quintino zu hoffen berechtigt sind. Zudem könnten wir gewissermaßen noch einen besondern Werth auf diese Münze schon dess-

wegen legen, weil Aistulf's Geburtsort Belluno ist, daher dem rhätischen Lande angehörte¹⁸⁾.

Die eine Seite dieser schönen und gut erhaltenen Münze trägt im Mittelfelde ein Kreuz mit der Umschrift: † DN (verschlungen) AISTVLF . REX : (Dominus Noster Aistulf Rex), und auf der andern Seite glänzt im Mittelfelde ein schönes großes Gestirn, um dasselbe liest man: † FLAVIA . LVCA. Lucca war damals der Hauptort eines großen Herzogthumes, zugleich eine für jene Zeit sehr bedeutende Festung und Hauptstadt von Toskana und Mittelitalien, und hatte wohl nach Rom die älteste Münzpresse der ganzen Halbinsel. Aistulf war der vorletzte König der Longobarden. Sein nächster Vorfahrer war Rathis, welcher im Jahre 749 starb; sein Nachfolger war Desider, welcher mit seinem ganzen Reiche den Waffen Karl des Großen unterlag. Ich lese geflissentlich Aistulf, und nicht Aistulfus oder Aistolfo, weil mir diese beiden Lesungen nur eine willkürliche Veränderung des Namens im Munde eines nicht longobardischen Volkes — eine latinisirte Form — zu sein scheinen, die wohl Notare und spätere Chronisten oder Geschichtschreiber so ausgedrückt haben mögen, aber der gewöhnliche Gebrauch jener Zeit sicherlich verschmähte.

Woher Lucca den Vornamen Flavia erhalten habe, und wie diese Stadt zu dem Emblem eines hellstrahlenden Gestirnes gekommen sei, dürfte sich, nach meiner Meinung,

¹⁸⁾ Feltrini, Tridentini et Belunenses Rhaetica oppida. Plin. Hist. nat.

Pemno — patre genitus Billonense, qui de Belluno fuerat — tres filios genuit, hoc est, Rathis, et Rathais et Ahistulfum, viros strenuos. Paul. Diacon. L. VI. c. 26.

aus ein paar Versen Marzial's (Lib. 9, cap. 2), und aus der Geschichte erklären lassen. Marzial's Verse lauten:

Manebat altum Flaviae gentis decus

Cum sole et astris, cumque luce romana.

Die Geschichte erzählt uns nämlich, daß Vespasian und Titus aus der Familie Flavia stammten; daß später die Kaiser Konstantius Chlorus, Konstantin der Gründer von Bizanz, dann Jovianus, und in der Folge auch die Könige der Gothen in Hispanien sich diesen ehrenvollen Vornamen zugeeignet hatten; auch Paul Diakonus erzählt, daß selbst Rutharit dasselbe gethan habe, als ihn die Longobardischen Herzoge gleich nach seiner Wahl zum Könige mit diesem Vornamen begrüßten. Rutharit wählte Pavia zu seinem königlichen Sitze, und seitdem erscheint diese Longobardische Hauptstadt auf ihren Münzen unter der Benennung Flavia Papia. Astulf hingegen residirte größtentheils in Lucca. Das feste Lucca, schon früher von den Longobarden zur Hauptstadt Toskana's erwählt, erhielt da, oder eignete sich nach dem Beispiele der Hauptstadt Oberitaliens diesen Vornamen, und somit das Symbol des geschichtlichen Glanzes derselben an, und behauptete ihn bis zur Zerstörung des Longobardischen Reiches; denn auch die unter dem Könige Desider dort geprägten Münzen haben eben dasselbe Emblem und dieselbe Umschrift.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1844

Band/Volume: [1844_10](#)

Autor(en)/Author(s): Giovanelli Benedikt Graf von

Artikel/Article: [Alterthümliche Entdeckungen in Südtirol seit dem Jahre 1838. 1-39](#)

